

**DER KERN DES EMPIRISCHEN LEBENS UND WISSENS IN FICHTES *PRIVATISSIMUM* (1803)  
(AUSLEGUNG DER ZWEITEN STUNDE INNERHALB DER ‚FORTSETZUNG‘)**

Alexander Schnell (Bergische Universität Wuppertal/[ITP](#))

© Copyright April 2023 – Alle Inhalte dieses Dokuments sind urheberrechtlich geschützt.

Bei Verwendung muss ausdrücklich und explizit auf die Quelle hingewiesen werden.

Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und Übersetzung, bleiben vorbehalten (Prof. Dr. Alexander Schnell).

Thomas Kisser hat vorgeschlagen, den aufkommenden ‚Deutschen Idealismus‘ um die Jahrhundertwende als ‚Philosophien der Paradoxa‘ zu lesen. Das scheint mir in jedem Fall ein interessanter Ansatzpunkt zu sein, insbesondere, wenn man nicht bei diesem Schlagwort stehen bleibt, sondern genau darauf schaut, worin diese Paradoxa bestehen. Ich halte das *Privatissimum* für eine solche Perspektive *ganz besonders geeignet* (gleiches gilt etwa für die *Anweisung zum seligen Leben*), weil hier in der Tat fundamentale Paradoxa – man könnte vielleicht auch sagen: Widersprüche, die auf eine höchst originelle Weise behandelt werden – zum Vorschein kommen. Diese betreffen insbesondere zwei Punkte: nämlich die radikale (und gerade dadurch paradoxe) Identität von einem möglichen Wissen und seiner Verwirklichung; und die (in gewisser Weise nicht minder paradoxe) Identität von Wirklichkeit und ‚Attention der Attention‘ (bzw., wie es später heißen wird, von Sein und ‚Reflexion der Reflexion‘). Diese Punkte werden auch in der hier zu besprechenden zweiten Stunde der Fortsetzung des *Privatissimums* eine prominente Rolle spielen.

Es geht im *Privatissimum*,<sup>1</sup> wie wir wissen, um eine Einleitung in die Wissenschaftslehre, die ihren spezifischen Standpunkt, aber auch Aspekte ihres Wesens zutage fördern soll. Die zweite Stunde der Fortsetzung<sup>2</sup> errichtet für die Bestimmung dieses Wesens wichtige Grundpfeiler. Deren Bedeutsamkeit lässt sich bereits an der von Fichte gebrauchten Terminologie ablesen – er führt in dieser Stunde nämlich wortwörtlich eine „Grundunterscheidung“, eine „Grundbemerkung“ und auch noch einen „Grundbegriff“ ein. Um das alles in seiner in der Tat ‚fundamentalen‘ Bedeutung und Tragweite fassen zu können, muss aber zunächst ein wenig ausgeholt werden.

\*

---

<sup>1</sup> J. G. Fichte, *Privatissimum* <für> G. D. Aprill 1803, Gesamtausgabe (GA) der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hsg. von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky, unter Mitwirkung von Erich Fuchs, Peter K. Schneider und Manfred Zahn, Stuttgart-Bad Cannstatt, Frommann-Holzboog, 1983, Band GA II/6, S. 329-373.

<sup>2</sup> Ebd., S. 357-361.

In der zweiten Lehrstunde des *Sonnenklaren Berichts an das größere Publikum über das eigentliche Wesen der neuesten Philosophie. Ein Versuch, die Leser zum Verstehen zu zwingen* (1801), auf den sich Fichte ja ganz zu Anfang des *Privatissimums* bezogen hat (und der sozusagen im Hintergrund unserer Schrift steht bzw. zumindest einen der Referenztexte ausmacht, die es für deren Auslegung zu berücksichtigen gilt), hatte er die Wissenschaftslehre auf folgende, sehr eindringliche Weise charakterisiert:

[...] die Wissenschaftslehre ist die systematische Ableitung eines *Wirklichen*, der *ersten Potenz* im Bewußtseyn [...]. Sie will, als bloße Wissenschaftslehre, schlechthin in keiner möglichen Rücksicht, etwa noch nebenher, und dergleichen, mehr seyn, als dies [d. h. sie will in der Tat nichts anderes sein als die *systematische Ableitung eines Wirklichen*], und sie will gar nicht seyn, wenn sie dies nicht seyn kann. Jeder, der sie für etwas anderes oder für mehr ausgibt, kennt sie durchaus nicht.<sup>3</sup>

Die „erste Potenz im Bewusstsein“ (siehe die erste Lehrstunde des *Sonnenklaren Berichts*) bezeichnet dabei die „Grundbestimmungen“ und ersten

Bestimmungen [...] unseres Lebens, die *wahre Wurzel* desselben, die sich selbst machen, und sich selbst fortführen, denen man sich nur hinzugeben und sein Selbst nur von ihnen ergreifen zu lassen braucht, um sie sich zuzueignen, und sie zu seinem wirklichen Leben zu machen.<sup>4</sup>

Fichte unterscheidet diese „Grundbestimmungen“ von der „zweiten Potenz“, die in den *höheren* Bestimmungen besteht, sich von jenen Grundbestimmungen „loszureißen“ und sich über sie reflektierend „emporzuheben“<sup>5</sup>. Diese zweite Potenz kann dann ihrerseits in einer dritten Potenz „angeschaut“ werden usw. Fichte fügt etwas später in demselben Zusammenhang hinzu:

Der ganze Unterschied zwischen jener ersten und den höheren Potenzen [...] dürfte lediglich der seyn, daß man von jeder der höheren Potenzen herabsehen und sich herablassen kann in eine niedere; *von der letzten aus aber nichts sieht denn sie selbst, und nicht tiefer herab kann* außer in das Reich des Nichtseyns; in Rücksicht des Hinabsteigens sonach durch sie beschränkt und befangen ist, obgleich keineswegs in Rücksicht des Hinaufsteigens durch Reflexion; daß sie sonach aus diesem Grunde der *eigentliche Fuß, und die Wurzel alles anderen Lebens* ist. Darum nannte ich sie oben erste, und Grundbestimmungen alles Lebens.<sup>6</sup>

---

<sup>3</sup> J. G. Fichte, *Sonnenklarer Bericht an das größere Publikum über das eigentliche Wesen der neuesten Philosophie. Ein Versuch, die Leser zum Verstehen zu zwingen*, Gesamtausgabe (GA) der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hsg. von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky, unter Mitwirkung von Erich Fuchs und Peter K. Schneider, Stuttgart-Bad Cannstatt, Frommann-Holzboog, 1988, Band GA I/7, S. 212.

<sup>4</sup> GA I/7, S. 203 (hervorgehoben v. Vf.).

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> GA I/7, S. 204.

Diese Charakterisierung ist bemerkenswert – und sie gilt, wie wir gleich sehen werden, in gleichem Maße auch für das *Privatissimum*. Sie zeigt, dass es hier nicht um die Ableitung des Absoluten, auch nicht um die des absoluten Wissens, und schon gar nicht, wie es schon acht Monate später in der *Wissenschaftslehre von 1804/I* heißen wird, um die Ableitung der Erscheinung *als Erscheinung*, geht. Das hier in Rede Stehende ist vielmehr die Ableitung des „Wirklichen“, der ‚wahren Wurzel des Lebens‘ (und genau das ist gemeint, wenn es darum geht, wie Fichte in der dritten Stunde hieran anschließend sagen wird, das ‚empirische Leben als ein absolutes zu setzen‘<sup>7</sup>). Wenn also der für die zweite Stunde des *Privatissimums* zentrale Begriff der „Erscheinung“ angesprochen wird, dann ganz gewiss *nicht* in der Perspektive der Wissenschaftslehre von 1804. Das muss als erstes unterstrichen und festgehalten werden.

\*

1.) Worum geht es im *Privatissimum* also bei dieser „Erscheinung“? Worin besteht ihr „Wesen“? Zunächst: Was ist in der ersten Stunde genau erschienen? Die Antwort lautet: die *Zusammenfassung mittels der ATTENTION des zerstreuten Wissens in einem BEGRIFF*.<sup>8</sup> Zwei wesentliche Termini sind in dieser Kennzeichnung enthalten – die „Attention“ und der (lebendige) „Begriff“ (dazu gleich mehr). Hierbei muss hervorgehoben werden, dass das *nicht* direkt und unmittelbar die Empirie betrifft, dass zugleich aber – *vom Standpunkt der Wissenschaftslehre aus* – vom „Wirklichen“, von der „wirklichen Erscheinung“ gehandelt wird. Es muss also im Auge behalten werden, dass Fichte den Status der Empirie zu klären beabsichtigt, dabei aber nicht den empirischen (bzw. empiristischen) Standpunkt einnimmt, sondern – was ja auch nicht verwunderlich ist – stets von der Warte der Wissenschaftslehre aus denkt und spricht.

In dieser „wirklichen Erscheinung“ stellt Fichte nun eine „Grundunterscheidung“ heraus, nämlich die 1) von einem in sich selber freien Wissen und 2) von einem *anderen* Wissen, das den *Grund des Seins* des freien Wissens enthält und von jenem freien Wissen vorausgesetzt wird. Es *muss* vom freien Wissen vorausgesetzt werden, denn sonst wäre dieses „eitel Wahn und Irrtum“ – „rein Nichts“. Anders ausgedrückt: Freiheit kommt *auf der Ebene des Wissens* nicht ohne Sein aus. Noch anders – nämlich in einer späteren Ausdrucksweise – formuliert: Das Genetische setzt in gewisser Weise Faktizität voraus.

2.) Dieser Gedanke wird nun auf das empirische Leben und Wissen, von dem wir ja durch den *Sonnenklaren Bericht* wissen, dass dessen Ableitung der Gegenstand schlechthin der Wissenschaftslehre ist, „angewendet“. Das heißt, jene „Grundunterscheidung“ muss sich im empirischen Leben und Wissen wiederfinden. Und das ist in der Tat auch der Fall.

---

<sup>7</sup> GA II/6, S. 361.

<sup>8</sup> GA II/6, S. 353, Z. 24-27.

Das empirische Leben und Wissen *erscheint* zum einen als *frei*. Das macht die „Attention in sich selber“ aus. Zur Erinnerung: Die *Attention* war es, die sich in der ersten Stunde der Fortsetzung als Hauptinstrumentarium der Erscheinung des Begriffs erwiesen hatte (welcher Begriff ja das zerstreute Wissen vereinigt).

Zum anderen soll das empirische Leben und Wissen *objektive Wahrheit* enthalten. Es ist, wie Fichte im Weiteren ausführen wird, nicht nur frei, sondern auch *gebunden* – darin besteht diese Objektivität. Und diese verdankt sich der „Kausalität von Begriffen“, wie sie im zweiten Wissen jener „Grundunterscheidung“ zum Ausdruck kommt. Diese „Kausalität von Begriffen“ ist nichts Anderes als das, was Fichte in der dritten und vierten Stunde des ersten Teils eingeführt, und dann in der ersten Stunde der Fortsetzung ganz explizit herausgestellt hatte: nämlich die dreifache Bestimmung des ‚reellen Begriffs‘ qua ‚in sich selbst substanziellem‘, qua ‚seine Welt bildendem‘ und qua ‚absolut sich selbst machendem‘<sup>9</sup> Begriff, was alles im Gedanken einer ‚inneren absoluten Kausalität‘<sup>10</sup> dieses ‚reellen Begriffs‘ auf den Punkt gebracht wurde. Wie diese „Substanzialität“ und dieses „weltbildende“ Vermögen aufzufassen ist, kann mit einem Rückgriff auf den Anfang der sechsten Stunde erläutert werden. Dort wird meiner Ansicht nach das entscheidende Argument hierfür geliefert.

Zunächst wurde dort gesagt: Die Einsicht, dass das Wissen schlechthin nur auf *eine Weise möglich* ist, ist das *wirkliche* Wissen. Hierbei bringe die Attention keinerlei Veränderung mit hinein.

Wie ist hierin nun aber genau das Verhältnis von dem Wissen, sofern es eben das *einzig mögliche* ist und auch sein muss, und dem wirklichen Wissen, sofern es jene Möglichkeit *realisiert*, zu verstehen? Das ist insofern ein Problem, als die Behauptung, es gebe nur *ein* Wissen (d. h. es sei gar nichts anderes *möglich*), die *Realisierung* dieses Wissens in gewisser Weise ein *Herausgehen* über diese (einzige) Möglichkeit darstellt und uns somit vor ein *Unmögliches* stellt (denn wenn man die *einzig mögliche* sozusagen verlässt oder hinter sich lässt, dann tritt man eben in ein Unmögliches bzw. in die Unmöglichkeit überhaupt ein). Fichtes Gedanke ist offenbar, dass das *Wissen* von dem Wissen ein *Aufgehen* in jener einzigen Möglichkeit ist, und dass, wenn von „Einsicht“ jener Möglichkeit, von „Realisierung“ und von „Zusammenfallen“ (von einzig möglichem Wissen und seiner Realisierung in der Einsicht) die Rede ist, vorausgesetzt wird, dass man über jene einzige Möglichkeit in der Tat *hinausgehen* muss. Aber ein Hinausgehen über das einzig Mögliche versetzte uns dann in ein Unmögliches. Freiheit, sofern sie sich von der Gebundenheit an das einzig mögliche *löste*, wäre dann „Wahn und Irrtum“.

Fichte erläutert nun, dass dem aber *nicht* so ist, dass es bei der Realisierung des einzig Möglichen *kein* Herausgehen gibt und auch nichts Zusätzliches hierbei hinzukommt und somit eben *nicht* von Versetzen in das *Unmögliche* die Rede sein kann. Es ist vielmehr so, dass eingesehen werden muss, dass die Zweiheit von

---

<sup>9</sup> GA II/6, S. 356.

<sup>10</sup> Ebd.

Möglichkeit und Realisierung vielmehr eine reine Identität ist. Wir haben hier kein  $A = B$  irgendeiner Art, sondern für ‚Möglichkeit = Realisierung‘ gilt – und das ist der *einzigsten Fall*, in dem es zu so etwas kommt (was ganz gewiss ein Kisser’sches ‚Paradoxon‘ darstellt) –: ‚ $A = A$ ‘.<sup>11</sup> Und genau das hält die Freiheit auch davon ab, in ein Unmögliches zu fallen.<sup>12</sup> Die Attention beschränkt sich dabei darauf, die *gesetzte* Wirklichkeit eines Wissens „auszudrücken“, wie Fichte sagt. Und das könne aus ihr keinesfalls mehr machen als einen bloßen „Ausdruck des reinen Nichts“. Sie ändert an dem Verhältnis von Möglichkeit und Realisierung des Wissens rein gar nichts, sie alteriert nicht das ‚ $A = A$ ‘. Das heißt schlicht, dass die Verantwortung jener Realisierung *nicht der Attention* zugeschrieben werden kann. Nun hat aber, so Fichtes starke idealistische These, die *gesetzte* Wirklichkeit einen „intelligiblen Grund“ (S. 349, Z. 1-2). Dieser besteht in der „als *wirklich* vollzogen gesetzten Attention“ und das heißt eben: nicht in der bloßen, nichts zu verändern vermögenden Attention, sondern in der „*Attention der Attention*“. Fichte erläutert das so:

Daher [...] ist keine *Attention* ohne *Attention der Attention*. Sie ist nur in und durch ihre Gesetztheit; und diese <ist> durch die *Wirklichkeit* des Wissens, welche als absolute *Wirklichkeit* nicht weiter gesetzt werden kann, in einem anderen eben auch wirklichen Wissen, sondern eben schlechterdings *ist*, wo sie ist.<sup>13</sup>

Dabei scheint ein – unvermeidliches, auch hier würde Thomas Kisser sagen: paradoxes – Zirkelverhältnis hervor: Der Übergang von Möglichem zu Wirklichem wird durch die Attention der Attention bedingt; diese wiederum hat die „Wirklichkeit des Wissens“ zur Voraussetzung. Das *alles Entscheidende* ist aber: Die als *wirklich vollzogene* Attention (= Attention der Attention) offenbart, wie die *Wirklichkeit* des Wissens erklärt werden kann und muss (also ihrerseits möglich ist) – und das war es ja auch, was es zu beweisen galt. Die Wirklichkeit des Wissens muss auf die Attention der Attention zurückgeführt werden. Und das entspricht auch genau dem, was dann eine andere starke idealistische These des späteren Fichte ausmachen wird, nämlich dass das ‚Sein‘ auf die ‚Reflexion der Reflexion‘ zurückgeführt werden kann und muss. Und dies erklärt nun hier, inwiefern ‚reelle Begriffe‘ „substanziell“ und „weltbildend“ sein können.

Die Fortführung desselben Gedankens leitet Fichte in dieser zweiten Stunde der Fortsetzung also zu der Einsicht, dass die objektive Wahrheit des empirischen Wissens und Lebens nur durch die Kausalität von ‚reellen Begriffen‘ gewährleistet werden kann.

3.) In einem nächsten Schritt erhält diese zunächst nur ‚faktisch‘ oder ‚historisch‘ vollzogene Anwendung ihre transzendente Legitimation. Dies geschieht durch

---

<sup>11</sup> Das entspricht der genaueren Explikation dessen, was Peter Oesterreich den Fichte’schen ‚Rationalismus‘ nennt.

<sup>12</sup> Alles in diesem Absatz Gesagte entspricht dem 4.) auf Seite 348, Z. 13-20.

<sup>13</sup> GA II/6, S. 348f.

die Einführung einer logischen Figur,<sup>14</sup> die in den folgenden Jahren für Fichte absolut zentral werden wird, hier aber fast unbemerkt und lautlos auftritt: Gemeint ist die Figur des „Soll..., so muss...“ bzw. jene, die man, wie ich das verschiedentlich getan habe, als ‚kategorische Hypothesizität‘ bezeichnen kann. Fichte verfährt so, dass er aufweist, dass das empirische Leben (und Wissen) auf der einen und die Attention auf der anderen Seite sich nicht einfach gegenüberstehen, sondern dass sie in einen „Soll“-Bezug zueinander versetzt werden, der das empirische Leben an die zweifache Bedingtheit durch Attention (Freiheit) und Kausalität von reellen Begriffen (Gebundenheit) bindet. Das ließe sich folgendermaßen formulieren (Fichte stellt diesen Gedanken als eine „Grundbemerkung“<sup>15</sup> auf): ‚*Soll* es ein empirisches Leben (und Wissen) geben, *so muss* attentioniert werden und *so muss* auch die Attention durch die Kausalität von reellen Begriffen gebunden werden.<sup>16</sup> Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass die Möglichkeit des empirischen Lebens an die Attention gekoppelt, diese aber nicht einfach (dogmatisch) behauptet, sondern in ihrer Abhängigkeit von der Kausalität der reellen Begriffe aufgewiesen wird. Für all das stehe laut Fichte die „Seele“. Die Originalität dieses Fichte’schen Seele-Begriffs ist darin zu sehen, dass diese als „ein in sich selber lebendiges und unmittelbar kräftiges Begreifen“ aufgefasst wird, das „seine eigene scheinbar freie Attention bindet, und so erst sie zur Attention, und zur scheinbar freien Attention macht“<sup>17</sup>. Die Freiheit ist deshalb ‚scheinbar frei‘, weil auf ihr zwar die Lebendigkeit beruht, sie zugleich aber eben auch gebunden ist, was eine Grundbedingung des Lebens selbst ausmache. (Damit schließt Fichte an den auf derselben Seite bereits geäußerten Gedanken an, dass eine leere – d. h. ungebundene – Freiheit überhaupt keine Freiheit ist und auch nicht sein kann. Was Descartes bekanntermaßen als ‚niedrigsten Grad der Freiheit‘ [= *libertas indifferentiæ*] bezeichnet hatte, verdient in Fichtes Augen nicht, überhaupt als „Freiheit“ betrachtet zu werden.)

4.) Aus jener Grundbemerkung destilliert Fichte in einem nächsten Schritt den „lebendigen Grundbegriff aller Empirie“ heraus. Dieser drückt – auf der *formalen* Ebene – „die Notwendigkeit“ aus, „eine der Form nach freie, dem Inhalte nach bestimmte Attention, von einem von aller Attention Unabhängigem zugleich zu unterscheiden, zugleich damit zu vereinigen.“<sup>18</sup> Bevor dieser ‚Grundbegriff der Empirie‘ in seiner wesentlichen Bestimmtheit aufgestellt werden soll, möchte ich eine Bemerkung zum „Unabhängigen“ sowie eine zum ‚Zugleich‘ von Unterscheidung und Vereinigung von diesem „Unabhängigen“ und der „Attention“ machen.

1/ Der Begriff eines „Unabhängigen“ scheint auf die „unabhängige Tätigkeit“ in der *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* von 1794/95 zu verweisen. Zur

---

<sup>14</sup> GA II/6, S. 358.

<sup>15</sup> GA II/6, S. 358, Z. 32.

<sup>16</sup> Siehe GA II/6, S. 358, Z. 16-21.

<sup>17</sup> GA II/6, S. 358.

<sup>18</sup> GA II/6, S. 359.

Erinnerung: Dieser Begriff wurde dort im Zusammenhang mit der Erläuterung der Kategorie der „Wechselbestimmung“ eingeführt. Die aufgewiesene Sich-Beschränkung des Ich implizierte, dass dem Nicht-Ich Realität zugeschrieben werden musste. Weshalb sich aber das Ich beschränkte, das ergab sich aus dem Begriff der Wechselbestimmung *nicht*. Der Vollzug der Wechselbestimmung von Ich und Nicht-Ich beruhte daher auf einer diesen Vollzug ermöglichenden *Bedingung* (genau in diesem Sinne war jene Tätigkeit „unabhängig“). Wilhelm Jacobs hat diese Unabhängigkeit treffend mit folgenden Worten charakterisiert:

Die Unabhängigkeit ist keine absolute, sondern eine im Wissen. Wenn in der Wechselbestimmung der Kausalität einem Ding Realität zugeschrieben wird, wird im Zuschreiben die *Vorstellung* des Dings vom *Sein* des Dings unterschieden. Der Wissende weiß, dass er in der Vorstellung, in der Ding und Ich sich wechselweise bestimmen, etwas vorstellt, was nicht selbst Vorstellung, sondern *Sein* ist. Wiewohl dieses Sein nur *als vorgestelltes* ist, ist es vorgestellt als nicht durch die Vorstellung hervorgebracht, als *unabhängige Tätigkeit*. Ebenso wie unabhängige Tätigkeit ins Nicht-Ich gesetzt ist, ist sie [nun aber auch (eingefügt v. Vf.)] *ins Ich* gesetzt; insofern das Ich die Wechselbestimmung vollzieht, ist es der Akt, welcher den Wechsel bedingt.<sup>19</sup>

Wie aus dem letzten Satz ersichtlich ist, kann die „unabhängige Tätigkeit“ in ihrer Entgegensetzung mit dem Begriff der „Wechselbestimmung“ in der *Grundlage* nicht einfach mit dem „Unabhängigen“ gegenüber der Attention im *Privatissimum* gleichgesetzt werden, denn die „unabhängige Tätigkeit“ von 1794 kommt – wie das auch von Rainer Schäfer sehr schön gezeigt wurde<sup>20</sup> – sowohl dem Nicht-Ich *als auch dem Ich* zu. Das gilt aber gerade für das „Unabhängige“ an dieser Stelle *nicht*. Es muss vielmehr geklärt werden, wie dieses „Unabhängige“ in das Wissen eingehen kann. (Dass einem eine solche Annäherung überhaupt in den Sinn kommt, mag darin begründet liegen, dass die „unabhängige Tätigkeit“ in der *Grundlage* im Endeffekt mit der „Einbildungskraft“ zusammenfällt, während das „Unabhängige“ im *Privatissimum* durch das sich selbst machende und weltbildende Begreifen mit der Attention vermittelt wird; aber streng genommen ist es dieses ‚*reelle Begreifen*‘, und nicht das „Unabhängige“, das der Einbildungskraft entspricht.)  
2/ Die zweite Bemerkung betrifft die Tatsache, dass Fichte sich hier (implizit) auf den berühmten ‚Satz des Bewusstseins‘ von Reinhold bezieht. Dieser lautet: „Die Vorstellung wird im Bewußtseyn vom Vorgestellten und Vorstellenden unterschieden und auf beyde bezogen.“<sup>21</sup> Fichte übernimmt nicht komplett

---

<sup>19</sup> W. G. Jacobs, „Einleitung“ zu J. G. Fichte, *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre*, Hamburg, Meiner, 1997, S. XXI (hervorgehoben v. Vf.).

<sup>20</sup> R. Schäfer, *Johann Gottlieb Fichtes >Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre< von 1794*, Darmstadt, WBG, 2006, S. 132.

<sup>21</sup> K. L. Reinhold, *Beyträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophen*, 1. Band: *Das Fundament der Elementarphilosophie betreffend*, Jena, Johann Michael Mauke, 1790, S. 144f.

Reinholds Formulierung, sondern wandelt diese ab. Er hatte – an Schulze-Ænesidemus' Kritik an Reinhold anschließend – ja schon fast ein Jahrzehnt zuvor richtig erkannt, dass Reinholds Grundsatz insofern gar kein eigentlicher Grundsatz sein kann, als er die Akte des Beziehens und Unterscheidens voraussetzt – was ihn dann auch umgehend dazu bewog, seine *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* mit den von ihm selbst ausformulierten Grundsätzen beginnen zu lassen, die Reinholds ‚Satz vom Bewusstsein‘ vorausgehen müssen. Im *Privatissimum* werden nun „Attention“ und „Unabhängiges“ unterschieden und zugleich vereinigt. Wie ist dieses ‚Zugleich‘ aber zu verstehen und überhaupt möglich?

Fichtes – freilich bloß sehr umrisshaft skizzierte (und einer weiteren Vertiefung bedürftige) – Antwort wird durch eine ‚Fünffachheit‘<sup>22</sup> geliefert. Diese wird auf zwei Ebenen entwickelt – einer materiellen und einer formalen (bzw. einer sinnlichen und einer reflexiven). Die formale Ebene kam im oben aufgestellten Grundbegriff der Empirie bereits zum Ausdruck und betrifft den wechselseitigen Verweis von „Attention“ und „Unabhängigem“. Die materielle Ebene betrifft einen weiteren wechselseitigen Verweis – den von „Sinn“ bzw. „Sinnlichkeit“ und „Sache“ („quod in sensu est in re – et quod in re in sensu“<sup>23</sup>). Beide werden im Intuitionspunkt des empirischen Lebens mittels der ‚reellen Begriffe‘ ‚synthetisiert‘ bzw. ‚schematisiert‘.

Die Fünffachheit stellt sich somit folgendermaßen dar:

Niedere (sinnliche) Ebene:	Sinn ↔ Sache
Höhere (reflexive) Ebene:	Attention ↔ Unabhängiges
Synthetisierender (schematisierender) Intuitionspunkt: lebendig begriffenes empirisches Leben	

Das alles wird freilich nicht ausdrücklich entwickelt und auseinandergelegt, sondern allenfalls – auch mit Hilfe des konkreten Beispiels von „GesichtsObjekt“ und „Sehen“ – angedeutet. Fichtes Ansatz ist aber in jedem Fall explizit genug, sodass sich diese Konstruktion auf die angegebene Weise nachvollziehen lässt.

<sup>22</sup> In ihr bestehen die „höhern Begriffe“, die „alle<n> einzelne<n> Begriffe<n>“ entgegengesetzt werden, deren Aufstellung nicht nur viel zu weit führte, sondern laut Fichte geradewegs in einem „Widerspruch“ mündete (GA II/6, S. 359). Dieser Widerspruch liegt offenbar in Folgendem. Fichte unterscheidet zwischen „niederm Leben“ und „höherem Leben“. Damit es ein höheres Leben geben kann, muss es ein niederes geben. Dieses besteht in der Kausalität durch die ‚reellen Begriffe‘. Das höhere Leben ist das intelligible (bzw. „scientifiche“) der Wissenschaftslehre. Wenn nun die Attention des empirischen Lebens nicht durch die ‚reellen Begriffe‘, sondern durch die unendliche Zahl rein empirischer Begriffe gebunden wäre und wenn man die fundamentale Rolle der ‚reellen Begriffe‘ in ihrem ‚lebendigen und kräftigen Begreifen‘ übersähe, dann zerfiel das empirische Leben und Wissen in die Unendlichkeit empirischer Unbestimmtheit, es könnte gar nicht zu einem niederen Leben kommen und das höhere Leben hätte dann gleichfalls nicht statt. Deswegen insistiert Fichte so stark auf dem „scientifiche“ Standpunkt der Wissenschaftslehre – denn so allein kann dem letztlich anvisierten „höheren Leben“ angemessen Rechnung getragen werden.

<sup>23</sup> GA II/6, S. 360.

Es wäre zu prüfen, ob im weiteren Verlauf des *Privatissimums* diese Fünffachheit wiederauftaucht bzw. weiterhin wirksam bleibt. (Für die folgende Stunde trifft das in jedem Fall schon einmal zu.)

\*

Der Gedankengang der zweiten Stunde lässt sich mit Hilfe der folgenden vier Schritte noch einmal zusammenfassen. Die allgemeine Aufgabe ist es, darzulegen, worin das empirische Leben und Wissen besteht und wie ihm „objektive Wahrheit“ zukommen, wie es „als absolutes gesetzt“ werden kann – dies alles im Dienste der eingangs hervorgehobenen ‚systematischen Ableitung des Wirklichen‘. Dafür wird in einem ersten Schritt eine ‚Grundunterscheidung‘ eingeführt, die das empirische Wissen sowohl als ‚freies‘ als auch als ‚gebundenes‘ erweist. Damit wird – auf Späteres vorgehend – betont, dass das Wissen von der wechselseitigen Bestimmung von Freiheit und Sein, von Genesis und Faktizität, abhängig ist. Im zweiten Schritt wird die erste Hauptthese der zweiten Stunde aufgestellt: Die Gebundenheit des Wissens verdankt sich den ‚reellen Begriffen‘, d. h. einer spezifischen Kausalität, die diese ‚reellen Begriffe‘ (wie bereits zuvor herausgestellt) als in sich selbst substantiell, absolut sich selbst machend und weltbildend aufweist (dabei kann auf die Argumentation des ersten Teils, dass ‚Wirklichkeit‘ mit der ‚Attention der Attention‘ zusammenfällt, zurückgegriffen werden). Der dritte Schritt steigt zum höchsten Punkt des hier vollzogenen Weges hinauf und liefert deren transzendente Legitimation – und zwar mit der Hervorkehrung der in einer ‚Grundbemerkung‘ gefassten ‚kategorischen Hypothetizität‘ des dem empirischen Leben und Wissen innewohnenden epistemischen Prinzips (also des genuin wissenserzeugenden ‚lebendigen und kräftigen Begreifens‘), das Fichte auch als ‚Seele‘ bezeichnet. Im vierten und letzten Schritt wird herabsteigend der ‚Grundbegriff der Empirie‘ aufgestellt. Dafür weist Fichte – und das macht die zweite Hauptthese aus – auf die Fünffachheit von ‚Sinn‘ und ‚Sache‘ (auf der niederen, sinnlichen Ebene) sowie von ‚Attention‘ und ‚Unabhängigem‘ (auf der höheren, reflexiven Ebene), die sich jeweils gegenseitig bestimmen und im lebendig begriffenen, empirischen Leben ihren synthetischen, schematisierenden Intuitionspunkt haben. Der Weg verläuft somit auf- und absteigend vom ‚reellen Begreifen‘ zu demselben ‚reellen Begreifen‘ über die Hervorkehrung (im höchsten Punkt) der ‚kategorischen Hypothetizität‘, in der ja allseits der Motor der transzendentalen Genetisierung in Fichtes Wissenschaftslehre besteht.

Da im letzten Schritt innerhalb der Fünffachheit das konstitutive, reziproke Verhältnis von ‚Attention‘ und ‚Unabhängigem‘ lediglich angerissen, aber nicht weiter vertieft wurde, besteht hier noch eine Lücke. Sie zu schließen wird eine der Aufgaben der dritten Stunde der Fortsetzung des *Privatissimums* sein.